

Mönchengladbach, Oktober 2016
Hochschule Niederrhein, FB 06, SO.CON Institut
Werner Heister, Rainer Block

Dokumentation SiME-ExpertInnenworkshop (2)

„Stärkung der Selbstrettung - Von der Messung bis zur Unterweisung“

**am 26.10.2016 in Mönchengladbach,
Hochschule Niederrhein**

Inhalt:

Summary

1. Ziele des Workshops 2 „Stärkung der Selbstrettung“
2. TeilnehmerInnen
3. Ergebnisse
 - 3.1 Vortrag/Diskussion Score der Selbstrettungsfähigkeit
 - 3.2 Vortrag/Diskussion Beratungsmodelle bei Sicherheitskonzepten
 - 3.3 Vortrag/Diskussion Lernorte und Lernkonzepte
4. Impressionen vom Workshop
5. Einladung zum Workshop

Verbundprojekt SiME

Sicherheit für Menschen mit körperlicher, geistiger oder alters-
bedingter Beeinträchtigung



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Summary

Am 26.10.2016 fand an der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach der zweite ExpertInnen-Workshop des vom BMBF geförderten Verbundprojektes „SiME - Sicherheit für Menschen mit körperlicher, geistiger oder altersbedingter Beeinträchtigung“ statt.

Zentrale Ergebnisse der insgesamt drei Vortrags- und Diskussionsrunden sind:

- Herr Geoerg von der Bundesanstalt für Materialforschung- und prüfung stellt ausgewählte, erste Ergebnisse der SiME-Projektgruppe vor. Dazu gehört u.a. das „Systemmodell der Bewegung“. Dieses Systemmodell dient als Orientierungsrahmen für die Charakterisierung von Räumungs- und Bewegungsprozessen. Auf der Basis dieses Systemmodells der Bewegung wurde eine „Index des Unterstützungsbedarfs“ entwickelt. Dieser Index erfasst (Mehrfach-)Beeinträchtigungen von Personen im – für den Räumungsprozess – potenziell kritischen Bereich.
- Herr Muthmann von PTV Group stellt die Gelingensbedingungen einer guten Beratungspraxis im Sicherheitsbereich vor. Dazu zählen in ersten Linie: Kommunikation, interdisziplinäre Zusammenarbeit, Methodenkompetenz der öffentlichen Hand, Zeitmanagement und die Evaluation der Maßnahmen. Im Rahmen der Diskussion wird anschließend ein Tableau zu den unverzichtbaren Elementen eines Sicherheitskonzepts/Sicherheitsmanagements erstellt
- Herr Becker von der Mission Sicheres Zuhause e.V. stellt den Ansatz einer „inklusive Brandschutzaufklärung – und Unterweisung“ vor. Dieser Ansatz sieht grundsätzlich eine gemeinsame Brandschutzunterweisung und –Aufklärung von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen vor. Im Detail aber ist die Zusammenstellung der Lern-/Übungsgruppen von zentraler Bedeutung (Betrückichtigung des Grades der kognitiven Beeinträchtigungen). Dementsprechend sollte die „inklusive Brandschutzunterweisung“ modular aufgebaut und so für unterschiedliche Adressatengruppen nutzbar sein.

Verbundprojekt SiME

Sicherheit für Menschen mit körperlicher, geistiger oder altersbedingter Beeinträchtigung



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

(Zum Gendern werden in diesem Text unterschiedliche Formate benutzt. Allen gemeinsam ist, dass sie gleichberechtigt die männliche und weibliche Form abbilden sollen.)

1. Ziele des Workshops 2 „Stärkung der Selbstrettung“

Ein wesentliches Ziel des Verbundprojektes ist die Entwicklung eines Scores der Selbstrettungsfähigkeit, durch den Einrichtungen und Dritte in die Lage versetzt werden sollen, die Möglichkeiten und Fähigkeiten zur Selbstrettung einzelner Personen mit Beeinträchtigungen und der von Gruppen präziser einschätzen zu können. Mit Hilfe eines Scoring-Modells lassen sich Ist- und Soll-Profile von Einrichtungen in Bezug auf die Sicherheitsinfrastruktur entwickeln. Dadurch kann letztlich ein Beitrag zur Erhöhung der Sicherheit von Menschen mit Beeinträchtigungen z.B. mittels organisatorischer Maßnahmen abgeleitet und begründet werden. Um die ambitionierten Zielstellungen des Forschungsvorhabens erreichen zu können, ist die Integration interdisziplinärer Expertise unverzichtbar. Im Workshop 2 wurden im Kreis der Expertinnen und Experten folgende Themen und Fragestellungen erörtert:

1. Score der Selbstrettungsfähigkeit (Vortrag zu ersten Vorarbeiten)

Vorstellung der ersten Ergebnisse der SiME Projektgruppe: das Bewegungsmodell als Rahmenmodell, der Index des Unterstützungsbedarfs, die Verfahren der Probandenauswahl. (Vortrag und Moderation Paul Geörg)

2. Beratungsmodelle bei Sicherheitskonzepten (Impulsvortrag mit Diskussion)

Formen der Beratung, gute und schlechte Praxis, Hemmnisse und Gelingensbedingungen guter Beratungspraxis.
(Vortrag: PTV Transport Consult GmbH, Moderation Werner Heister)

3. Lernorte und Lernkonzepte (Impulsvortrag mit Diskussion)

Wo und wie lernen die Betroffenen für den Gefahrenfall, Lernorte und Lernkonzepte verschiedener Akteursgruppen in der Praxis (Feuerwehr, Einrichtungen der Eingliederungshilfe, Rettungsdienste etc.), Sensibilisierungs- und Schulungsmaßnahmen, gute und schlechte Praxis, Hemmnisse und Gelingensbedingungen guter Praxis.
(Vortrag: Mathias Becker, Moderation Werner Heister)

Die ursprünglich geplante Agenda (siehe 5. Einladung zum Workshop) musste aus organisatorischen Gründen kurzfristig umgestellt werden. Der Programmpunkt „Fremdrettung oder Selbstrettung? (ein Quiz mit Diskussion)“ wurde aus zeitlichen Gründen vertagt.

2. TeilnehmerInnen

Name	Institution
Experten extern	
Herr Bieker	Forschungszentrum Jülich Gesamtschwerbehindertenvertretung
Frau Mews	Human Factors Beratung Forschung Training
Herr Hußmann	Landeshauptstadt Düsseldorf Feuerwehr und Rettungsdienst
Herr Jung	Landeshauptstadt Düsseldorf Technische Arbeitssicherheit
Frau Rigter	Landeshauptstadt Düsseldorf Amt für soziale Sicherung etc.
Herr Becker	Mission Sicheres Zuhause e.V.
Herr Spangardt	vdfb Köln
SiME Projektmitarbeiter	
Herr Geoerg	Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM)
Herr Holl	Forschungszentrum Jülich GmbH
Herr Block	Hochschule Niederrhein
Herr Heister	Hochschule Niederrhein
Herr Muthmann	PTV Transport Consult
Herr Meyer-König	TraffGo HT GmbH
Herr Kraus	Werkstatt Lebenshilfe i. Berg. Land GmbH
Frau Sasse	Werkstatt Lebenshilfe i. Berg. Land GmbH

Zum Programm siehe Anhang.

Systemmodell der Bewegung



Abbildung 1:

3. Ergebnisse

Im Folgenden sind die zentralen Ergebnisse aus den einleitenden Kurzvorträgen und den sich daran anschließenden Diskussionen unter entsprechenden Schlagworten zusammengefasst.

3.1 Vortrag/Diskussion Score der Selbstrettungsfähigkeit

Einführungsvortrag

Systemmodell

Herr Geörg stellt ausgewählte, erste Ergebnisse der SiME-Projektgruppe vor. Alle anstehenden empirischen, experimentellen Studien im Rahmen des SiME-Projekts basieren konzeptionell auf einem so genannten „Systemmodell der Bewegung“ (siehe dazu die Abbildung 1 oben).

Dieses Systemmodell dient als Orientierungsrahmen für die Charakterisierung von Räumungs- und Bewegungsprozessen.

Auf der Basis dieses Systemmodells der Bewegung wurde eine „Index des Unterstützungsbedarfs“ entwickelt, der die relevanten Fähigkeitsdimensionen des Systemmodells (s.o. sensorisch, kognitiv, motorisch, allgemeine Mobilitätsmerkmale) mit empirischen Indikatoren füllt und zu einem Kennwert verdichtet. Die einzelnen Indikatoren sind in der Abbildung 2 aufgeführt.

Abbildung 2:



Dieser Index des Unterstützungsbedarfs erfasst (Mehrfach-)Beeinträchtigungen von Personen im – für den Räumungsprozess – potenziell kritischen Bereich. Dabei handelt es sich um einen speziell gewichteten Mittelwert der genannten Indikatoren mit einem Wertebereich von 0-1. Der Index gibt an, bei wieviel Indikatoren eine Person eine kritische Ausprägung aufweist (gewichtet und als Anteilswert ausgedrückt).

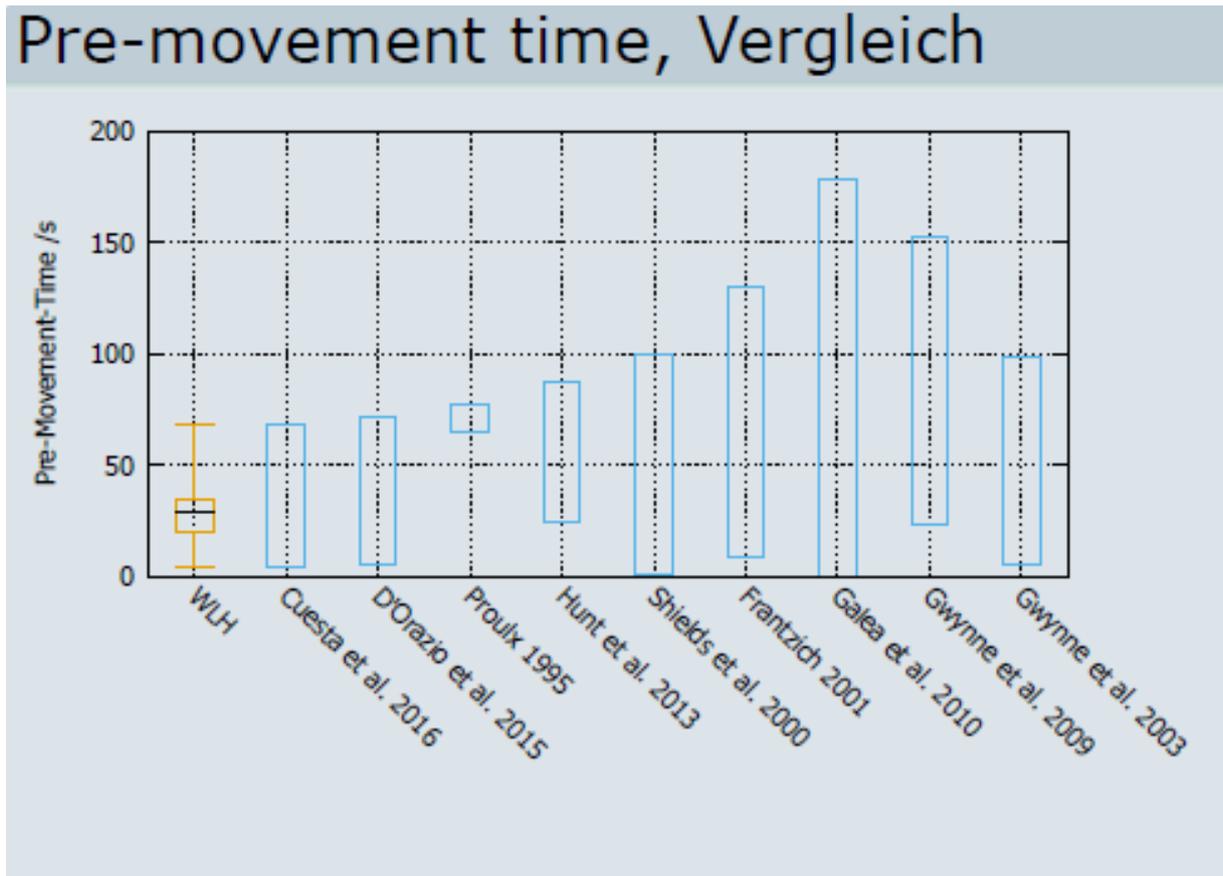
Dieser Index hat im Kern 2 Funktionen:

- Probanden-Selektion für weiterführende Tests und Parameterstudien.
- Systematische Analyse und Ableitung von Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheitsinfrastruktur.

Pilotstudie WLH Wermelskirchen

Im Rahmen einer Räumungsübung in der WLH Wermelskirchen wurden die Pre-Movement- und Movement-Zeiten der MitarbeiterInnen ausgesuchter Montagebereiche näher untersucht. Dabei zeigen sich – im internationalen Vergleich – vergleichsweise kurze Pre-Movement-Zeiten (bei gleichzeitig geringer Streuung) der Mitarbeiterschaft der WLH. Siehe dazu Abbildung 3.

Abbildung 3:



Außerdem zeigt sich im Rahmen der Pilotstudie keinerlei funktionaler Zusammenhang zwischen dem Zeitbedarf der Personen in der Pre-Movement-Phase und der Movement-Phase. Ein Räumungsprozess ist offenbar ein komplexes Phänomen, bei dem möglicherweise auch die Interaktionen der Gruppe / in der Gruppe eine bedeutende Rolle spielen können. Z.B. sind Menschen (mit vergleichsweise hohen kognitiven Fähigkeiten) in der Movement-Phase eher langsamer, weil sie auch Assistenzfunktionen erfüllen.

Nachfragen, Klärung und Diskussion

Indikatoren im Rahmen des Systemmodells und des UB-Index

Es wird zu bedenken gegeben, dass es einen substanziellen Unterschied in Bezug auf die Orientierungsfähigkeit macht, ob eine Person blind geboren oder erst

blind geworden ist. Außerdem ist blind nicht gleich blind. Unter dem gleichen Etikett verbergen sich mitunter unterschiedliche Grade der Sehfähigkeit.

Auch wird die fehlende Berücksichtigung von psychischen Beeinträchtigungen und von Personen, die nur zeitweise von Beeinträchtigungen betroffen sind, im Modell benannt.

Ebenso wird auf die Problematik des Begriffs „geistige Behinderung“ verwiesen. In der Regel sind die betreffenden Menschen komplex bzw. mehrfach beeinträchtigt.

Informationen über Wohneinrichtungen

Über Informationen zu ambulanten Wohngemeinschaften, speziell Beatmung-WGs, oder auch Wohnstätten verfügen die Feuerwehren häufig nicht. Dies ist auch dem Sachverhalt geschuldet, dass der Status als Sonderbau formal erst für Gruppen mit mehr als 5 Personen je Nutzungseinheit gilt

Kennzahlensysteme bei der Feuerwehr

Demensprechend existieren bei der Feuerwehr auch keine Kennzahlensysteme, die beispielsweise den Hilfebedarf bei Räumungsprozessen in Einrichtungen der Eingliederungs- oder Behindertenhilfe abbilden. Solche Kennzahlensysteme sind augenscheinlich auch nicht in Planung.

Digitalisierung

Gebäude- und Anfahrtspläne liegen den Feuerwehren (Löschzüge, Einsatzleiter) i.d.R. in digitalisierter Form vor (über Tablets zugänglich). Dies gilt aber nicht für ambulante (Wohn-)Einrichtungen.

Räumung vor Eintreffen der Feuerwehr

Das Räumen/Evakuieren eines Gebäudes soll grundsätzlich nicht der Mitwirkung der Feuerwehr bedürfen. Die Feuerwehr muss sich zunächst auf die Rettung von Personen aus verrauchten oder vom Brand betroffene Gebäudeteile / Gefahrenbereich fokussieren.

Zur Selbstrettung motivieren

Personen mit Beeinträchtigungen sollten ganz bewusst dazu motiviert werden, sich selbst zu retten. Das damit korrespondierende Räumungskonzept wäre „das Verbleiben in sicheren Wartebereichen“.

Es sollte mit den Betroffenen konkret erprobt und geübt werden, in wie weit Selbstrettung möglich ist.

Rolle der Brandschutzbeauftragten

Es macht in der Praxis des Brandschutzes häufig einen qualitativen Unterschied, ob ein Brandschutzbeauftragter im Betrieb beschäftigt ist oder als externer Dienstleister tätig wird. Ein intern Beauftragter hat den Vorteil, die Einrichtung ganzjährig im Blick zu haben. Andererseits ergeben sich häufig Akzeptanzprobleme bei internen Beauftragten.

Umgang mit Rollatoren und Rollstühlen

Ein Problem bei Veranstaltungen mit Personengruppen mit Mobilitätseinschränkungen ist der Verbleib der Gehilfen (Rollatoren etc.). Es wird empfohlen so genannte „Rollatoren-Garderoben“ einzurichten. Gleiches gilt auch für Wohneinrichtungen: Es sollte genau definiert werden, wo Gehilfen deponiert werden, damit sie keine Rettungswege blockieren.

Eine interessante Variante wurde beim Weltjugendtag für Rollstuhlfahrer gewählt. Jeder Rollstuhlfahrer musste 2 Helfer nachweisen, weil die Neigung der Rampen zu steil war.

3.2 Vortrag/Diskussion Beratungsmodelle bei Sicherheitskonzepten

Einführungsvortrag

Herr Muthmann von PTV Group stellt in seinem Einführungsvortrag 5 verschiedene Beratungsmodelle zur Diskussion:

- Experten-Modell: Experten beraten sich extern
- Delegations-Modell: Experten beraten sich mit dem AG
- Prozess-Modell: Experten beraten sich intern mit dem AG und den Abteilungen
- Fallmodell: Relevante Einzelfallentscheidungen werden bei Bedarf vor Ort diskutiert
- Offenes Modell: Dezentrale Arbeitsgruppen erarbeiten unterschiedliche Aspekte

Als zentrale Gelingensbedingungen benennt Herr Muthmann folgende Faktoren:

- Kommunikation
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit
- Methodenkompetenz der öffentlichen Hand
- Zeitmanagement
- Evaluation der Maßnahmen

Zur Veranschaulichung der Bedeutung dieser Gelingensbedingungen stellt Herr Muthmann ausgewählte problematische Sicherheitskonzepte vor (Hamburg - Bahnhof Landungsbrücken (Hafengeburtstag 2016), Konzert von AC/DC auf den Kölner Jahnwiesen 2015, Berlin Lollapalooza 2016 und Konzert von One Direction in Düsseldorf 2014).

Besonders instruktiv ist das zuletzt genannte Ereignis. In den Planungen wurde ein Bring- und Abholverkehr von maximal 3000 PKW angesetzt, in realiter waren es ca. 8000 PKW, wodurch es zu massiven Störungen und Behinderungen bei An- und Abtransport gekommen ist. Ein zentraler Planungsfehler war in diesem Zusammenhang die zu spät realisierte Online-Befragung zum Anreiseverhalten der

Konzertbesucher im Vorfeld, deren Ergebnisse dann nicht mehr rechtzeitig in die Sicherheitsplanungen übernommen werden konnten. Zudem fanden bei dem angesprochenen Konzert auch keine besonderen Planungen für Menschen mit Beeinträchtigungen Berücksichtigung. Befragungen der potenziellen Zielgruppen im Vorfeld sind insbesondere bei singulären Veranstaltungen notwendig.

Diskussion der Elemente eines Sicherheitskonzepts

In Anknüpfung an die Diskussionsergebnisse aus dem Workshop 1 zum Thema Sicherheitskonzepte wurde anschließend gemeinsam ein Tableau zu den unverzichtbaren Elementen eines Sicherheitskonzepts erstellt. Werner Heister von der Hochschule Niederrhein entwickelt mit den TeilnehmerInnen erste Grundstrukturen für einen Ansatz eines Sicherheitsmanagements (siehe folgende Seite „Diskussionsergebnis“).

Uneinigkeit besteht nach wie vor in Bezug auf die Nomenklatur eines Sicherheitskonzepts. In einer (unkommentierten) Abfrage zu dem favorisierten Oberbegriff für ein solches Konzept wurden folgende Begriffe genannt:

- Sicherheitsmanagement
- Gefährdungsbeurteilung
- Handlungskonzept Sicherheit
- Profilbuch
- Sicherheit und Notfallplanung I
- Sicherheitsmanagement
- Konzeptvorschlag
- Strategische Problemlösung
- Standards / Mindeststandards zur Sicherheitsplanung
- Richtlinien für die Entwicklung von Sicherheitsmanagement
- Sicherheitskonzept
- Notfallkonzept

Am häufigsten wurde in der Runde der Begriff „Sicherheitsmanagement“ benannt. Gleichwohl wurde zu Bedenken gegeben, dass der Begriff „Management“ in Teilen der „Community“ der Menschen mit Beeinträchtigungen mitunter mit negativen Konnotationen verbunden ist. Dementsprechend ist der Begriff „Sicherheitskonzept“ lediglich ein Platzhalter für einen später noch genauer zu bestimmenden Begriff.

Diskussionsergebnis:

Elemente eines Sicherheitskonzepts/Sicherheitsmanagements

→ organisatorisch abhängig:

(systematisches) Sicherheitsprofil; Anforderungsprofil; Richtlinie/Vorgabe;

1. Leitbild (Oberziel)
2. (Sicherheitsstrategie)
3. Randbedingungen (Situationsanalyse)
 - a. Ort
 - b. Personenkreis (Population) / Adressaten
 - c. Verantwortlichkeiten
 - d. Akteure
 - e. Zweck i.e.S.
4. Ziele (NN)
 - a. Langfristige (strategische) Ziele
 - i. „Zusammenarbeit mit Nachbarn“
 - ii. Schulung / Ausbildung / Personalentwicklung / Vorhaltung Expertise
 - iii. Segmentierung
 - b. NN
 - c. Kurzfristig (operative) Ziele
 - i. Aus- und Weiterbildung; Schulung
5. Maßnahmen
 - a. Operativ (taktisch): Szenarien
 1. Bauliche Schäden
 2. Medizinischer Notfall
 3. Unfall
 4. Brand
 5. Evakuierung
 - ii. technisch-taktisch (NN)
 1. NN
6. Kontrolle / Audit
7. Anlagen („roter Ordner“)
 - a. Mitarbeiterstruktur
 - b. Kommunikationswege /-konzept
 - c. NN
 - d. Brandschutzkonzept
 - e. Evakuierungskonzept

3.3 Vortrag/Diskussion Lernorte und Lernkonzepte

Einführungsvortrag

Herr Becker von der Mission Sicheres Zuhause e.V. stellt in seinem Einführungsvortrag den Ansatz einer „inklusive Brandschutzaufklärung und -unterweisung“ vor.

Zentrale Eckpfeiler seines Ansatzes sind:

- Menschen mit Beeinträchtigungen sind zunächst einmal die Experten für ihre Situation und sollten dementsprechend ernst genommen und gehört werden, auch in Bezug auf das Verhalten in Notsituationen (Bsp.: „Wen würdest du gerne retten?“).
- Grundsätzlich gemeinsame Brandschutzunterweisung und -aufklärung von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen.
- Im Detail aber ist die Zusammenstellung der Lern-/Übungsgruppen von zentraler Bedeutung (Berücksichtigung des Grades der kognitiven Beeinträchtigungen).
- Dementsprechend sollte die „inklusive Brandschutzunterweisung“ modular aufgebaut und für unterschiedliche Adressatengruppen nutzbar sein.
- Die Unterweisung sollte am Alltagsleben und an Alltagsgegenständen ausgerichtet sein („was kann gefährlich werden“, „wo kann es gefährlich werden“, Feuerquellen).
- In Abhängigkeit von der spezifischen Klientel kann auch eine „stille Alarmierung“ das Mittel der Wahl eines Alarmierungssystems sein: Alarmierung visuell und über Pager/Decktelefon (an ausgesuchte Personen), aber keine Sirenenalarmierung. So wird „Panik“ vermieden und eine nötige Räumung kann auf ausgesuchte Brandabschnitte beschränkt bleiben.
- Als Räumungskonzept speziell bei größeren/mehrgeschossigen Wohneinrichtungen sollte das „Verbringen der betroffenen Personen in sichere Brandabschnitte“ favorisiert werden. Eine Evakuierung würde bei der Besetzung der Nachtdienste in der Regel eh kaum gelingen.
- Regelmäßige gemeinsame Übungen (und auch Workshops) von Feuerwehr und Betroffenen sind das A & O der Brandschutzunterweisung und -aufklärung von Personen mit Beeinträchtigungen.
- Feuerwehrleute sollten im Rahmen dieser Übungen über Simulationen von Beeinträchtigungsarten persönlich erfahren, welche Konsequenzen bestimmte Beeinträchtigungen für die Orientierungs- und Mobilitätsfähigkeit haben (z.B. eingeschränktes Gesichtsfeld über manipulierte Brillen, eigene Rollstuhlnutzung etc.).

Diskussion

Kontrovers diskutiert wurden insbesondere die Vor- und Nachteile einer „stillen“ Alarmierung. Ist es auch unter ethischen Gesichtspunkten verantwortbar, unmittelbar betroffenen Personen die Information über den Ausbruch eines Feuers vorzuenthalten?

Ebenso wurde problematisiert, dass die nötige enge Zusammenarbeit von Feuerwehr und Einrichtungen der Eingliederungs- bzw. Behindertenhilfe häufig an den zeitlichen Friktionen scheitert (Beschränkung der Feuerwehren auf Pflichtaufgaben wg. Personalnot).

4. Impressionen vom Workshop



5. Einladung zum Workshop (Ausschnitte)

Der ExpertInnenworkshop "Stärkung der Selbstrettung" - Ziele

Ziel des Projekts SiME ist es, die Möglichkeiten und Fähigkeiten zur Selbstrettung von körperlich, geistig oder altersbedingt beeinträchtigten Personen zu ermitteln und Konzepte zu erarbeiten, um diese zu verbessern. Im Rahmen der Forschungsarbeiten werden sowohl Aspekte der Vorbereitung der Betroffenen auf kritische Situationen als auch die räumliche und bauliche Gestaltung der Einrichtungen untersucht. Das Forschungsvorhaben soll dazu beitragen, bei der Erstellung von Evakuierungskonzepten in Zukunft die Sicherheitsinteressen aller Personengruppen besser berücksichtigen zu können.

Über experimentelle Bewegungsstudien und Modellsimulationen sollen im Projektzusammenhang realistische Räumungszeiten von Personengruppen mit körperlicher, geistiger oder altersbedingter Beeinträchtigung gewonnen werden, die letztlich Eingang finden in einen Score der Selbstrettungsfähigkeit als einer Funktion des Assistenz- und Zeitbedarfs von Personen mit Beeinträchtigungen im Gefahrenfall. Im Workshop werden im Kreis der Expertinnen und Experten folgende Fragestellungen erörtert:

1. **Score der Selbstrettungsfähigkeit (Vortrag zu ersten Vorarbeiten)**

Vorstellung der ersten Ergebnisse der SiME Projektgruppe: das Bewegungsmodell als Rahmenmodell, der Index des Unterstützungsbedarfs, die Verfahren der Probandenauswahl. (Vortrag und Moderation Paul Geörg)

2. **Fremdrettung oder Selbstrettung? (ein Quiz mit Diskussion)**

Begriffliche Klärung und Definition, Messung der „Selbstrettungsfähigkeit“ und deren Elemente. (Vortrag und Moderation Rainer Block)

3. **„Selbstrettungsfähigkeit“ - Messung und Klassifikation von Beeinträchtigungen (Impulsvortrag mit Diskussion)**

Wie misst und klassifiziert man Beeinträchtigungen von Menschen, Indikatoren und deren Aussagekraft und praktische Handhabbarkeit. (Vortrag: NN, Moderation Werner Heister)

4. **Lernorte und Lernkonzepte (Impulsvortrag mit Diskussion)**

Wo und wie lernen die Betroffenen für den Gefahrenfall, Lernorte und Lernkonzepte verschiedener Akteursgruppen in der Praxis (Feuerwehr, Einrichtungen der Eingliederungshilfe, Rettungsdienste etc.), Sensibilisierungs- und Schulungsmaßnahmen, gute und schlechte Praxis, Hemmnisse und Gelingensbedingungen guter Praxis.

(Vortrag: NN, Moderation Werner Heister)

5. **Beratungsmodelle bei Sicherheitskonzepten (Impulsvortrag mit Diskussion)**

Formen der Beratung, gute und schlechte Praxis, Hemmnisse und Gelingensbedingungen guter Beratungspraxis.

(Vortrag: PTV Transport Consult GmbH, Moderation Werner Heister)

Die Diskussionsrunden werden i.d.R. jeweils durch einen kleinen Einführungs- Vortrag mit einer Dauer von rund 10-15 Minuten eingeleitet.

Agenda

08:30 - 09:00 Kennenlernen bei Kaffee und Tee

09:00 - 9:30 Einführung: Prof. Dr. Werner Heister Hochschule Niederrhein (HN)

09:30 - 10:30 Score der Selbstrettungsfähigkeit

10:45 - 11:45 Fremdrettung oder Selbstrettung?

12:00 - 12:45 „Selbstrettungsfähigkeit“ – Messung und Klassifikation von
Beeinträchtigungen

13:00 - 14:00 Mittagspause - Gelegenheit zum Mittagessen in der Mensa

14:00 - 15:00 Lernorte und Lernkonzepte

15:15 - 16:15 Beratungsmodelle bei Sicherheitskonzepten

16:30 - 17:00 Schlussrunde P. Geoerg M.Sc. / B.Eng., Projektleiter Bundesan-
stalt für Materialforschung und -prüfung (BAM)

Tagungsort: Der Tagungsort ist wie beim letzten Mal das Blauhaus in Mönchen-
gladbach: Richard-Wagner-Straße 140, 41065 Mönchengladbach
Erdgeschoss, Sitzungsraum rechts.

Der Tagungsort ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln und PKW zu erreichen.

Die Verbundpartner / Projektpartner

Die Partner des SiME - Projektes sind:

- Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) | Dr.-Ing. A. Hofmann- Böllinghaus | P. Geoerg, M.Sc., B.Eng.
- Hochschule Niederrhein / SO.CON- Institut | Prof. Dr. W. Heister, Dr. R. Block
- Forschungszentrum Jülich GmbH / IAS - JSC | Dipl.-Ing. S. Holl
- Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg / FVST - IAUT | Dr.-Ing. A. Löhnert
- Werkstatt Lebenshilfe i. Berg. Land GmbH | Geschäftsführer A. Pulm (MA) | :
Qualitätsbeauftragter M. Kraus | Projektassistentin G. Sasse
- PTV Transport Consult GmbH | Dipl.-Geograph A. Schomborg
- TraffGo HT GmbH | Dipl.-Ing. Tim Meyer-König